

fallenen Hütten und Dörfer der alten Bewohner des Landes, dabei ihr Vieh wohlgepflegt und ihre Felder wohlbestellt, und sie selber fromme, fleißige und genügsame Leute, — wahrlich, Vertreter des Deuthtums auf weit vorgeschobenem Posten, wie wir sie uns nicht besser wünschen können! Wer mit offenem Auge durch das Land geht, der sieht es sofort, wie nicht nur die Acker der Deutschen selbst, sondern unter ihrem Einfluß auch die der benachbarten Polen sich in einem viel besseren Zustand befinden, als die Felder der Einheimischen, die mit den Deutschen nicht in Berührung kommen. Noch heute wird in Galizien der deutsche Arbeiter, der deutsche Handwerker als der tüchtigste und zuverlässigste selbst von denen geschätzt und gesucht, die sonst unsern Landsleuten nicht wohlwollen.

Auch in ihrem Familienleben und in ihrem übrigen Tun und Treiben finden sie allgemeine Anerkennung und Achtung. Ein deutscher Lehrer erzählte mir, daß ein polnischer Richter, dessen Bezirk viele polnische Ortschaften, aber nur eine deutsche Kolonie umfaßt, ihm wörtlich gesagt habe: „Ja, wenn wir nur mit Deutschen in unserm Bezirk zu tun hätten, so würde ein einziger Richter kaum seine Arbeit haben, und jetzt sind wir unser vier und können doch die Arbeit schwer bewältigen.“

Das sind die Gemeinden, zu denen der Gustav Adolf-Verein als seinen Boten mich entsandte. In den ersten Maitagen des Jahres 1898 trat ich voll freudiger Erwartung meine Reise an. Von Myslowitz an der Dreifaiserede brachte mich die Bahn nach Krakau und von hier alsbald tiefer ins Land hinein. Wohin ich kam, in mehr als dreißig Kolonien in allen Teilen Galiziens, grüßte mich meine deutsche Heimat, und ich kann's nicht schildern, welsch ein wunderbares Empfinden auf mich einströmte und mich mächtig ergriff. — Man begleite mich im Geiste: weite, weite Fahrten mit der Bahn, in den Eisenbahnwagen unter dem Volke nichts als fremde Laute; hörte ich plötzlich von einem Manne ein deutsches Wort, so machte ich mich an ihn heran, wir gehörten zusammen; dann auf Leiterwagen auf oft unbeschreiblichen Wegen durchs Land, durch Städte und Dörfer. Alles so fremd! Man fühlt's auf Schritt und Tritt, daß man weit von der Heimat entfernt ist. Jetzt komm' ich auf eine Anhöhe. Was leuchtet mir dort entgegen? Ich weiß es, ich seh's beim ersten Blick: das ist ein deutsches Dorf. Da find' ich die Heimat, da find' ich meine Brüder. Und ich fahre ins Dorf hinein: von rechts und links ein freundliches Grüßen und Winken! Der Wagen hält vor dem Schulhause; er trägt die deutsche Inschrift „Evangelische Volksschule.“ Alt und jung hat sich hier versammelt. Eine erste Begrüßung mit den Klängen unsers Lutherliedes „Ein' feste Burg ist unser Gott“, ein schlichtes, warmes Willkommen seitens des Lehrers oder des Vorstehers der Gemeinde, ein herzliches „Grüß Gott“ des einzelnen, und dann, wohin man kommt, in ihren Häusern, in ihrer Schule, in ihrem Gotteshause, überall deutsche Sprache, deutsche Art und Sitte, deutsche Treuherzigkeit, deutsches Singen und Beten! Das alles war so überwältigend, daß ich oft meiner innern Bewegung nicht Herr bleiben konnte. Es waren unvergeßliche Tage brüderlicher Gemeinschaft. Sie gingen schnell vorüber.

Eins aber hat mich begleitet von Ort zu Ort und zurück in die Heimat, nämlich die Gewißheit: unsere Brüder in der Zerstreung haben einen schweren Stand. Sie stehen einsam auf vorgeschobenem Posten, rings um sie her eine